Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 34

Artikel: Ueber die Kohlenlager von Gondiswil bei Huttwil

Autor: Gerber, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640115

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

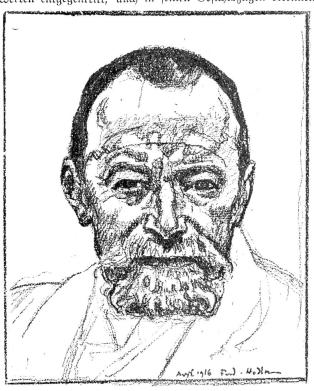
Runst: das kraftvolle Zugreisen nach der Hauptsache, Isolierung der Hauptempfindung von allen Nebenempfindungen, Bedürfnis nach sommetrischer Austeilung des Gevierts. Die majestätische Zunstrau und die wuchtige Ppramide des Niesen haben Holler zur Darstellung gereizt. Auch in undollen frastvoll. Die breitausladenden Bergestanten mit der eleganten, man möchte sagen grazilen Gipfelspize, verleihen dem Berge eine schier sphinxhafte Individualität; sie wird durch die weite Wassersteit, ins Appilche gesteigert.

Wir kennen von Hodler auch einige andere Thunersee Landschaften; sie sind zusmeist von dem dem obern Ende des Sees gegenüberliegenden Ufer aus aufgenommen und zeigen im Hintergrund die Lücke des Bödeli mit dem symmetrisch sich ergänzenden Harber links und dem Rugenvorsprung rechts. Diese Seebilder tragen alle den Stempel wohldurchgearbeiteter Landschaftskunden; meist zeigen sie einen bewegten seuchtenden Wassersjegel und lichtdurchslutete Luft. Wunderdare Tiese und eine warme Utmosphäre ist diesen Vildern eigen, troßeden über dem Horizont wenig Raum bleibt.

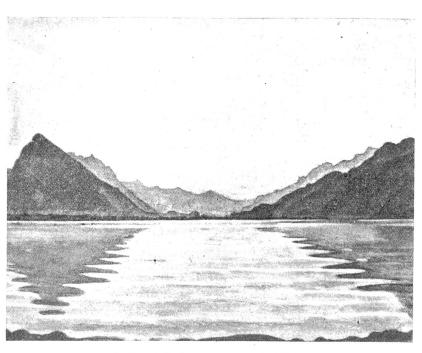
Sie sind in ihrer strengen Geschlossenheit eine Art Gegenbeispiel zu den Genferseelandschaften mit ihren tiefliegenden

Horizonten und hochgewölbten himmeln.

Das unten reproduzierte Selbstbildnis ist die verkleinerte Wiedergabe einer Originallithographie, die den Abonnenten der "Pages d'Art" vor ca. Jahresfrist als sroh willsommenes Geschenk zuteil wurde. Es stellt den Künstler in seinem 61. Lebensjahre dar; es läßt die seelische Ausgeglichenheit und Gemütsruhe, die uns in den jüngsten Werken entgegentritt, auch in seinen Gesichtszügen erkennen.



Berdinand Bodler: "Selbstbildnis" (1916).



serdinand Bodler: ",, Thunersee" (1904).

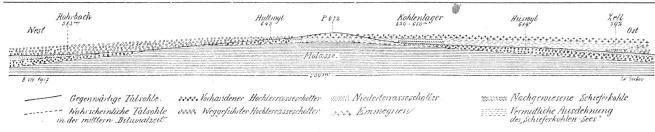
Die Zeichnung (auf S.400 u.) des jungen Malers Hans Schoells horn zeigt Holler in seinem schwells und requisitenlosen geräumigen Genfer Atelier, wie er, den Rüden dem wärmespendenden Eisenosen zugekehrt, die Stizze zu einer Kriegersfigur für den Murten-Karton entwirft. Einige solcher Stizzen liegen zerstreut am Boden. Der Künstler wird sie später in seine Mappe legen, aus der er sie dann den Kunstigern um schöne Banknoten verkaufen wird.

Ueber die Kohlenlager von Gondiswil bei huttwil.

Bon Dr. Ed. Gerber in Bern.

Not treibt auf die Suche und macht erfinderisch. Dies gilt in der gegenwärtigen bösen Kriegszeit auch für die Beschaffung der Brennstoffé. Die Tagespresse berichtete mehrmals von Kohlenfunden unten im Oberaargau an der Luzernergrenze, und zwar brachte sie Jahlen über die Mächtigkeit der Kohlenschichten, welche die Maße der bald da bald dort im Bernerlande auftauchenden "Schmiken" und "Nester" weit übertrafen. Für die Bedeutung der Funde sprach auch das Interesse, das die Bernerregierung daran zeigte.

Der Wunsch nach einer geologischen Besichtigung ging mir in der ersten Augustwoche in Erfüllung. Bon Suttwil führte mich die Landstraße ostwärts, parallel mit der Wohlhusen zustrebenden Bahn, nach der Talwasserscheide bei Punkt 672 (Sigfriedblatt 180). Sier besteht der ziemlich breite und ebene Talgrund aus Schotter oder Grien. Es ist der nämliche Boden, in welchen sich die Langeten bei Suttwil eingefressen hat, und aus dem das Städtchen das Material für die Straßenschotterung entnimmt. Ziemlich rasch geht's anfänglich auf der andern Seite der Kantonsgrenze entlang abwärts. Nachdem der Schultheißen-Aeschenwald, ein beliebter Schlupfwinkel für Zigeuner, durchschritten ift, er= scheinen Wässermatten. Ein kleiner Anriß an einer Biegung des Baches belehrt uns, daß wir bereits im Kohlenrevier angelangt sind: Unter bläulichem Lehm erscheinen schwarze Stude, halb Torf, halb Rohle. Der Talgrund weitet sich



Geologisches Längsprofil durch die Calung Buttwil-Zell. 5 fache lleberhöhung. Magitab 1:63,000 ca.

immer mehr. Rechter Sand beweisen mehrere wieder guge= dedte Schürfstellen, daß das geschätzte Material anhält bis zur Haltstelle Gondiswil-Engelprächtigen, südlich und nördlich der Bahnlinie 50 bis 60 Arbeiter eifrig mit Schaufel und Bidel graben. Aufgeschichtete schwarze Saufen zeigen den Erfolg ihrer Arbeit. Freilich: es ist nicht alles Gold, was glänzt, und es ist nicht alles Roble, was schwarz ist! Bedeutende Massen sind nämlich nur schwar= zer "Dred", d. h. fohlige, feinsandige Letten. dings beschäftigt man sich immer noch mit Aufschlußarbeiten, besonders südlich der Bahnlinie, wo eine Luzernerfirma eben im Begriffe steht, sich recht zu installieren. Sier beweisen die geschaffenen Erdschlike, daß diese Lager einstmals mit dem zirka 120 Meter entfernten Rohlenflögen nördlich des Bahnförpers zusammenhingen; das ostwärts abfließende Bächlein schaffte das früher dazwischen gelegene Material weg.

Bessern Einblid in den Untergrund gewähren uns die mehr fortgeschrittenen Arbeiten einer Zürcherfirma auf der andern Seite, am nördlichen Gehänge des Tälchens in 620 Meter Höhe. Wir erkennen nachfolgende Schichtreihe von oben nach unten:

3 m sandiger Lehm, stellenweise mit Geröllen, die nur aus der Ragelfluh stammen können.

2 m Schieferkohle I. Qualität. 0,70 m Kohle II. und III. Qualität. (Oberes Kohlenflös.) 1,40 m brauner Lehm.

1 m bläuliche Sande mit zerriebenen Süßwasserschneden und Süßwassermüschelchen (Cyclas, Rugelmuschel).

0,50 m Schiefertoble I. Qualität. (Unteres Rohlen= flö3.)

0, 60 m bläuliche, sandige Letten.

Tiefer reichen die Aufschlüsse des Grundwassers wegen nicht; doch scheinen mir noch weitere Rohlenflöze gut möglich.

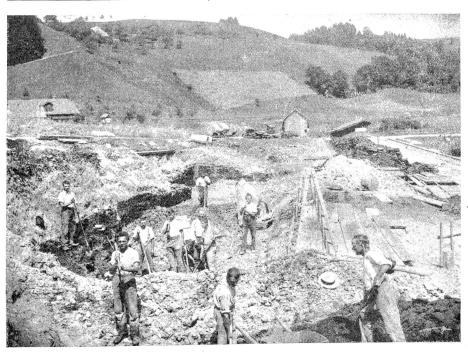
Wie sieht diese Rohle aus? Es sind bräunlichschwarze, plattgedrückte Holzstücke und Pflanzenstengel, welche eine homogene, schwarze, nicht glänzende Masse filzartig verbindet. Im frischen Zustande weich, erhärtet das Material an der Trodenheit bald, bekommt Risse und spaltet schiefrig. Gewisse Stude unterscheiden sich von einem auten Torf nur durch die gepreßtschiefrige Textur. In diesem Brennstoff ein= gebettet liegen braune Burgelftrunke, Stamme und Mefte verschiedener Sölzer vorzüglich erhalten. So erkennt man gut die Eiche, die weißrindige Birke und die starkbeschuppte Rottanne. Zarte Mooszweige fallen selbst dem ungeübten Auge auf. Im frischen Material fand ich blaugrün schillernde Insettenflügel, welche Berr Dr. Ferrière, Ronservator für Entomologie am Naturhistorischen Museum in Bern, als Flügeldeden des seidenglänzenden Rohrkäfers (Donacia sericea L.) bestimmte, einer Räferart, welche noch jest sehr häufig auf Wasserpflanzen in der ebenen Schweiz, aber selten im Gebirge (Engadin) vorkommt. Leider war über Brenn= proben und Aschengehalt keine zuverlässige Angabe erhält= lich. Solche gepreßte, torfähnliche Braunkohle geht gewöhn= lich unter dem Namen Schieferkohle und wurde in der Ditidweiz bei Uhnach und Durnten am oberen Zurichsee und auch in Mörschweil zwischen St. Gallen und Rorschach schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in bedeutenden Quantitäten ausgebeutet. Näheres darüber findet der Leser im 12. Rapitel ber "Urwelt ber Schweig" von Seer.

Rehren wir in unser Rohlenrevier gurud. Mehrere Sondierungen in nördlicher Richtung zeigen, daß die Lager anhalten bis in das Wäldchen am Eingang des Gondiswiler-Täldens, 400 Meter von der Eisenbahnlinie entfernt. Dort schloß ein Schacht unter 2 Meter gelbem Lehm sogar eine 5 Meter bide Rohlenschicht auf, in welcher ein Baumstamm von einem halben Meter Dide stedte; leider besteht auch bier ein großer Teil dieser Schicht nur aus schwarzen, kohligen Letten. Bon besonderer Wichtigkeit ift ferner im Wäldchen ein Probeloch in 650 Meter Höhe. Es beweist, daß in diesem Taltessel zwischen den Söhenkurven 620 und 650 Meter mehrere horizontale Rohlenflöze steden, die von einander durch Sande und Letten getrennt find. Wie haben sich diese Schichten gebildet? Offenbar haben wir es mit einem seichten Gee zu tun, der nach Art der heutigen Torfmoore verlandete und mehrmals wieder unter Waffer geseht wurde; so entstunden abwechslungsweise Schichten aus Schiefertohle, Letten und Sand.

Wie war aber im Gebiete einer solchen Wasserscheibe ein See möglich, da doch das Wasser beidseitig sowohl gegen die Langeten als auch gegen die Luthern ungehindert absslieben konnte? Die Beantwortung dieser Frage führt uns auf das Alter dieser Schieferkohle und auf die Geschichte der Talbildung in diesem Landesteil. Dabei ist die Untersuchung der Unterlage der Schieferkohle und ihrer Dede maßgebend. Bon vorneherein möchte ich aber auf die verhältnismäßig große Unsicherheit hinweisen, die diesem Zeitabschnitt in der geologischen Wissenschaft trotz vieler Anstrengungen immer noch anhaftet.

Die Unterlage besteht aus Ragelfluh und Sandstein. Diese Gesteine sind in einer Grube gegenüber dem genannten Wäldchen am Ausgang des Gondiswilerstälchens in prächtiger Weise bloßgesegt und gehören wahrsscheinlich noch der Meeresmolasse an, einer Bildung aus der Tertiärzeit oder Reuzeit. In welcher Tiese unter dem Kohlengebiet dieser "gewachsene Felsen" sich findet, läßt sich mangelnder Ausschlässe wegen mit Sicherheit nicht angeben. Die Kohle ist also keine Molassehelt; sie ist jünger und wurde in der neuesten Beriode der Erdgesschichte, in der Quartärzeit, genauer Diluvialsoder Eiszeit (im weiten Sinn) gebildet.

Aber die Diluvialzeit besaß keinen einheitlichen Charatter; wenigstens 4 mal drangen die Gletscher aus ihren Alpentälern heraus, überfluteten das schweizerische Mittel= land, schmolzen hier wieder ab und machten einer wärmern Begetation Blat; es wechselten hier 4 falte "Eiszeiten" mit 3 wärmern "3 wischen eiszeiten" ober Interglazialzeiten ab. Besonders lang dauerte die 2. Intersglazialzeit (mittlere Diluvialzeit), und besonders weit rudten die Eismaffen in der 3. Eiszeit (große Eis= 3 e i t) vor. In der 2. Interglazialzeit gruben die Flüsse ihre Rinne besonders tief in die Felsunterlage ein. So lag damals das Narebett beispielsweise bei Bern und Solothurn um zirka 50 Meter tiefer, was durch Bohrungen bewiesen Aehnliches galt natürlich auch von der Langeten und der Wigger. Aus Gründen, die noch nicht genügend er= kannt sind, verringerte sich später in der mittleren Diluvial= zeit die Stoßfraft der Flusse, und das Gegenteil trat ein: Die Flüsse schnitten nicht mehr ein, sondern lagerten Ries und Sand ab. Diese Auffüllung mit Flußties war auch



Ausgrabungen des Kohlenlagers von Condiswil bei buttwil.

wieder sozusagen eine unmäßige, 20 bis 40 Meter über die heutigen Talböden hinaufreichend. Der größte Teil dieses sowohl tief herunter wie auch weit hinaufreichenden Schotters wurde später wieder hinausgeschafft. Gegen diese grandiosen Erdbewegungen ist die Schaffung des Panamafanals nur ein Kinderspiel! Jeht verraten nur noch fümmerliche, terrassensionen Ausbehnung. Solche Ho die einstige Hehendage und Ausbehnung. Solche Ho die errassenstal und Madiswil wie auch da, wo die Luthern ihre Richtung verändert, nämlich nordöstlich von Uspuschung. Auch die eingangs erwähnte Schotterebene von Hutwil, die Talwassercheide, ist wahrscheinlich ein solcher noch nicht weggeführter Rest von Hochterrasse, der aber hier noch die ganze Talbreite ausfüllt.

Run berichtet der Luzernergeologe Prof. Franz Joseph Raufmann aus dem Jahr 1866 von einer 200 Meter öftlich von der Huttwilerkirche gelegenen Griengrube: "In einer Tiese von 6 dis 8 Fuß unter dem Boden der Grube soll sich laut Aussage eines Arbeiters ein ½ Fuß mächtiges Lager von "Torf" (wahrscheinlich diluviale Schieferfohle) befinden. (Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz, 11. Lieserung, 1872). In einer Fußnote fügt er bei: "In neuster Zeit höre ich, daß man diese Kohle wirklich angeschürft habe und sich an die Ausbeutung anschieße." Dieses Lager wird ungefähr im Niveau 640 Meter gelegen haben. Der nämliche ausgezeichnete Beobachter erzählt ferner: "Beim Schulhaus in Zell, 100 Meter nördlich von der Kirche, ist man vor einigen Iahren beim Fundamentgraben auf Nester von torfähnlicher Schieferkohle gesstoßen. Das Terrain bestund meistens aus Sand." Diese Stelle wird ungefähr in 600 Meter sein.

Daraus geht zweierlei hervor: Einmal mußte der abwechslungsweise verlandende und wieder höher sich füllende seichte See in der Ost-West-Richtung eine Ausdehnung von wenigstens 6 Kilometer gehabt haben. Er ist hier entstanden durch Stagnation und Versumpfung infolge zunehmender Grienaufschüttung im Aaretal und Anterlauf der Langeten und Wigger. Dann aber wurde dieses Torfgebiet zugeschüttet durch eine zirta 20 Meter dicke Grienschicht. Diese Schotterdecke ist nur noch östlich von Huttwil im Gebiet der Wasserscheide erhalten; da, wo man jest die Schieferfohle ausbeutet, ist sie glücklicherweise weg. Was da über den Kohlenlagern liegt, ist meistens nur Abschwemmung von den benachbarten Molassehügeln und Schuttkegelmaterial des Gondiswilerbaches.

Ferner erwähnt Kaufmann aus den Griengruben von Suttwil neben zahlreichen Nagelfluhgeröllen auch solche von Schratten falt. Schrat= tenkalkgerölle fand man aber nir= gends mit Sicherheit in der Nagel= fluh. Daraus schließen wir, kaum ein Fluß aus dem Nagelfluh= gebiet des Napfs (Langeten) die Griendede hergebracht habe. Run stellt Oskar Fren in einer Studie über "Talbildung und glaziale Ablagerungen zwischen Emme und Reuß" aus dem Jahr 1907 eine außerordentlich intereffante Bermutung auf. Dieser Forscher hat Anzeichen dafür gefunden, daß die Emme einmal nicht mehr nach Burgdorf hinunter fließen fonnte, sondern ihren Weg über Sumiswald der alten Bernstraße folgend (wie die Eisenbahn) nach Huttwil ein=

schlug, um von da über Zell und Gettnau das Tal der Wigger zu erreichen. Sie brachte die oben erwähnten Schratztenfalkgerölle. Als Ursache dieser Flußverlegung erblickt D. Fren den vorrückenden Rhonegletscher der großen Eiszeit; er verbarrikadierte den Ausgang des Emmentales und des Langetentales.

Dies alles sett uns in den Stand, die Zeit der Schieferschlenbildung noch genauer festzulegen. Allerdings werfen wir nicht mit Jahren um uns, sondern sagen nur: Es geschah in der zweiten Hälfte der mittleren Diluvialszeit (2. Interglazialzeit). Damals besehten bereits Mensschen unsern Weltteil; die altsteinzeitliche Station Chelles an der Seine in der Nähe von Paris mag in diese Zeit fallen. Sierauf erfolgte in der großen Eiszeit die Zudedung mit Ries. Endlich überflutete der Rhonegletscher die Zurawälle, drang ins Baselbiet hinein und bedeckte auch die Gegend von Huttwil-Willisau. Einzig und allein der Napf guckte aus dieser grönlandartigen Eislandschaft heraus. Zeugen dieser Vergletscherung sind die Irrblöde oder Findelinge, die leider auch in diesem Landesteil mehr und mehr verschwinden.

Doch zurück in die Gegenwart! Uns interessieren ja nur noch Kohlen! Die Ausbeute bei Gondiswil erfolgt als Tagbau. Das taube Material kann in leichter Weise wegsgeschafft und abgelagert werden. Ausdehnung und Dick der Flöze wie auch die Qualität der Kohle verheißen Erfolg. Möge er sich einstellen! Materialproben sinden sich im Naturhistorischen Museum an der Waisenhausstraße ausgestellt. Die Wissenschaft aber wird sich weiter mit dem interessanten Problem beschäftigen.

Deutsch und Welsch.

Ein frästiges Wort über dieses Thema schreibt ber Solothurner Nationalrat Adrian von Arx im "Schweizers land"*. Wir lesen da: "... Ein Uebel, das das Schweizers

* Der Aussatzt bie Ueberschrift "Drei Kriegsjahre" und seht sich mit den wichtigsten schweizerischen Tagesfragen auseinander. Wir möchten bei dieser Gelegenheit auf die gutschweizerische Art hinweisen, die sich das "Schweizerland" troh der Kriegszeit in der Behandlung der großen batersändischen Fragen bewahrt hat. Die Zeitschrift verdient die weitgehendste Unterstützung des Schweizervolkes. (D. Red.)